



Michael Meyen:
Breaking News: Die Welt im Ausnahmezustand. Wie uns die Medien regieren. Frankfurt am Main 2018: Westend. 208 Seiten, 18,00 Euro

Breaking News

Dieses Buch kann durchaus als eine Streitschrift gelesen werden. Beispielreich und zuweilen recht stakatoartig seziiert der Münchener Professor für Kommunikationswissenschaft unsere gegenwärtige medial getriebene Realität. Dabei fokussiert er nicht nur die journalistische Praxis, sondern ihn treibt die Frage um, was der Imperativ der Aufmerksamkeit mit uns allen macht und wie er insbesondere den Journalismus und die Arbeit der Medien verändert hat. Herausgekommen ist ein salopp und forsch geschriebenes Werk, das sich exemplarisch an vielen Verwerfungen und Entwicklungen in der Gesellschaft und im Medienbereich abarbeitet. Meyen spricht von Medialisierung, wenn Akteure bewusst oder unbewusst „ihre Strategien an die Medienlogik anpassen, ihre Ressourcen entsprechend umschichten oder die Programme von sozialen Funktionssystemen umschreiben – wenn der Imperativ der Aufmerksamkeit also auch jenseits der Massenmedien gilt und die Gesellschaft verändert“ (S. 27). Damit verengt er nicht die Perspektive auf journalistische Praxis, sondern nimmt die Gesamtgesellschaft in den Blick. Der Imperativ der Aufmerksamkeit unterwirft alles einer Steigerungs- oder Eskalationslogik. Das beginnt schon in unserem familiären Umfeld: „Der Druck, sich selbst zu verwirklichen und das, was man tut, stets zu rechtfertigen, ist das Einfallstor für den Imperativ der Aufmerksamkeit. Super-super-super und auf jeden Fall besser als alles, was vorher da war und was die anderen haben oder machen: unsere Töchter und Söhne, unsere Reisen und unsere Feten, unsere Beziehung, unsere Küchen, unsere Abende außer Haus“ (S. 151). Dem Text ist anzumerken, dass der Autor sich des Themas nicht nur analytisch annimmt, sondern dies sehr engagiert und emotional reflektiert. Das mag aus einer streng wissenschaftlichen Perspektive vielleicht kritikwürdig sein, man kann es aber dem Text auch zugutehalten, da Michael Meyen mit dieser stilistisch unkonventionellen Weise andere Leserkreise ansprechen kann. Das ist anregend und oft unterhaltsam. Zuweilen scheint es, als verzweifelte der Autor an der Medienrealität. Drei größere Kapitel widmen sich dieser Medialisierung näher: 1) Wie der Spitzensport zur

Show wurde. Das Fernsehen sagt, wie gespielt wird und wer gewinnt. 2) Wie unsere Welt Medienrealität wird. In der Schule, im Büro, in der Partei: Gut aussehen und gut rüberkommen. 3) Wie wir selbst Medienrealität werden. Kochen, feiern, Urlaub machen: Alles für die Show. Er vergleicht Berichterstattungen aus früheren, analogen Zeiten mit denen von heute und zitiert sarkastisch unzählige und bisweilen bizarre Fälle medialer Zuspitzungen, Ausblendungen oder Reduzierungen. Genüsslich führt er vor, welche Dimensionen ein Fahrradunfall des ehemaligen US-Außenministers John Kerry in den Medien annehmen konnte oder wie sich die Berichte zum Godesberger Programmarteitag der SPD 1959 von der heutigen Berichterstattung über die SPD unterscheiden. Ebenso gilt dies für Sportereignisse, die zu dramatischen Blockbuster-Events aufgeblasen werden. Personalisierung, Konfliktfokussierung und teilweise Banalitäten prägen die Berichterstattung und vernebeln damit die Sicht auf tiefer liegende, entscheidendere Prozesse. „Über die harten Themen wird heute anders berichtet als vor 30 Jahren: negativer, stärker an Prominenten und Experten aufgehängt und vor allem an Konflikten. Dazu emotionaler, mit einer leichteren Sprache, mit viel mehr Bildern und Illustrationen“ (S. 75). In der Medienrealität dominierten heute zudem andere Konflikte: nicht mehr die zwischen Gruppen (z. B. Gewerkschaften versus Arbeitgeber), sondern eher zwischen Personen, die mächtig oder prominent sind. Diese Agenda führe dazu, dass die Realität der Massenmedien andere Themen und Akteure klein macht oder ganz ausblendet. Das Thema „Aufmerksamkeit und mediale Eskalationsspiralen“ ist nicht neu. Bernhard Pörksen u. a. haben sich daran bereits fundiert abgearbeitet. Meyens Buch ergänzt diese Debatte durch neue Fallstudien, Beispiele und empirische Forschungsergebnisse. Er hat mit Journalisten und Redaktionsmitarbeitern gesprochen und lässt pointiert Zitate aus diesen Gesprächen einfließen. Damit leistet er einen zuspitzenden und zuweilen polemischen Beitrag in der recht aufgeheizten Diskussion über die Ethik, Ansprüche und Qualität des Journalismus.

Die größte Gefahr für das System Journalismus gehe von einem Mediensystem aus, in „dem Publikumsmaximierung alle anderen Normen schlägt, und (fast noch mehr) von einer Umwelt, die das weiß und für ihre eigenen Interessen nutzt“ (S. 81). Meyen belässt es aber nicht nur bei Diagnosen, sondern setzt diesen Gefährdungen das Prinzip Resilienz, eine Art „postmodernen Konservatismus“, entgegen. Die Rückbesinnung auf klassische Werte des Journalismus, die er an vielen Stellen des Buches einfordert, klingt dann doch sehr romantisch. Man kann diesem lesenswerten Buch trotzdem nur wünschen, dass ihm eine größere öffentliche Aufmerksamkeit zukommt.

Dr. Uwe Breitenborn